



* 30 Jahre *



Hospiz-Verein Regensburg e. V.

Inhalt und Impressum

30-jähriges Vereins-Jubiläum - und niemand bekommt es mit?	4
Den Menschen in allen Lebensphasen respektieren	8
Faktencheck Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter	11
Organigramm.....	12
Arbeitskreis „Seniorenheime“	14
Arbeitskreis „Kunst und Kultur“.....	16
Arbeitskreis „Trauer“	18
Kinderbestattung während der Coronazeit.....	20
Unser Projekt „Mundmasken nähen“	22
Eine Begleitung in einer außergewöhnlichen Zeit	24
Stricken im Seniorenheim	26
„Aber Deutsch soll sie sprechen, Hochdeutsch!“	28
Alle Jahre wieder	30
Der Bayerische Hospiz- und Palliativverband nimmt Stellung .	32
Trauerbegleitung bei Kindern und Jugendlichen	37
Abbie Greaves, Hör mir zu, auch wenn ich schweige	41
Termine und Veranstaltungen	44

Herausgeber	Hospiz-Verein Regensburg e. V. Hölkering 1 93080 Pentling Telefon 09 41 992522-0 Mobiltelefon 01 70 5043637 Telefax 09 41 992522-14 www.hospiz-verein-regensburg.de E-Mail: info@hospiz-verein-regensburg.de Bürozeiten: Montag – Freitag, 09:00 – 13:00 Uhr
Redaktion	Elisabeth Großer, Gabi Sommer, Karin Thermann
Lektorat	Albert Wünsch
Layout	Asita Farnusch
Druck	manao GmbH & Co. KG
Auflage	1 000
Bildnachweis	siehe Seite 43

**Man kann niemals seinem Herzen entkommen.
Also hör lieber zu, was es zu sagen hat!**

Paulo Coelho in „Der Alchimist“

Liebe Mitglieder und Freunde der Hospizarbeit



Wir alle stehen vor der Aufgabe, in eine neue Normalität hineinzufinden. Dieses Hineingehen gelingt nur, indem wir die Herausforderung annehmen und sie mit Verantwortung und Achtsamkeit, auch unter persönlichen Einschränkungen, möglichst über eine längere Zeit hinweg diszipliniert leben.

Die vergangenen Monate haben uns gezeigt, wie schmerzlich eine „soziale Fastenzeit“ in den Familien, insbesondere für die schwerstkranken und sterbenden Menschen und deren Angehörige, in stationären Einrichtungen sein kann. Ich danke allen Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleitern von ganzem Herzen, die trotz der verschlossenen Türen eigene Wege der Begleitung gefunden haben.

Die vieldiskutierte und gepriesene mediale Kommunikation in Heimen mit kranken oder dementen Menschen kann nur bedingt als „das Allheilmittel“ in der Begleitung der Menschen angesehen werden. Denn pflegebedürftige Menschen brauchen nach wie vor eine gestreichelte Seele, menschliche Nähe, Dasein und Zuhören, Liebe und Zuneigung. Die gemachten Erfahrungen zeigen, dass diese menschlichen Attribute über einen Bildschirm nicht vermittelbar sind und eine mediale Kommunikation keinen Ersatz für menschliche Nähe darstellt. Somit wird unsere wertschätzende hospizliche Arbeit auch in der Zukunft einen wichtigen Stellenwert im Gesundheitssystem haben.

Wir wollen neugierig und rechtzeitig die Zeichen der Zeit im Umbruch erkennen und entsprechend handeln. Dafür ist unser Team mit allen ehrenamtlichen Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleitern gut aufgestellt.

Liebe Mitglieder und Gönner des Vereins, angesichts des 30. Geburtstages am 24.09.2020 sage ich all denen ein herzliches Dankeschön, die den Verein gegründet haben, ihn zum Erfolg geführt haben, aber auch allen Mitgliedern und Gönnern, die uns dabei so segensreich unterstützt haben. Zu hoffen bleibt, dass sie auch weiterhin unsere Arbeit unterstützen werden.

Bleibt behütet und wohlauf

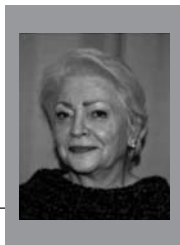
Euer 

Manfred Beer, 1. Vorsitzender

30-jähriges Vereins-Jubiläum – und niemand bekommt es mit?

UND PLÖTZLICH STEHT DIE ZEIT STILL

Angelika Lehner, Vorstand



So hatten wir es uns nicht vorgestellt. Das ganze Jahr über waren anspruchsvolle Veranstaltungen mit unterschiedlichen Inhalten geplant. Und Ende September ein richtiges Geburtstagsfest! Was tun in Coronazeiten? Wenn dies alles nicht mehr möglich ist?

Wenigstens aufmerksam machen wollten wir auf dieses außergewöhnliche Ereignis – damit nicht sang- und klanglos untergeht, was da in 30 Jahren Stück für Stück gewachsen ist.

Es musste etwas sein, das auch bei einem möglichen zweiten Lockdown stattfinden konnte. Viel Zeit hatten wir nicht mehr. Da waren gute Ideen gefragt. Und Schritt für Schritt entwickelte sich, was am Samstag, den 26. September 2020, dann seinen Lauf nahm.

Bei recht kühlen – von manchen Beteiligten unterschätzten – Temperaturen traf sich eine Gruppe von ca. 30 Unerschrockenen am Bismarckplatz, um mit einer etwas un-gewöhnlichen Aktion auf unseren Verein aufmerksam zu machen. Wirklich bemerkenswert ist, dass wir dabei auch durch

Freunde und Angehörige von Hospizhelfern verstärkt wurden. Wir waren also sozusagen mit Kind und Kegel unterwegs.

Roswitha Kreuzer, eine unserer langjährigen Hospizhelferinnen, versetzte mit einem lauten, schrillen Saxophontönen unsere sich auf dem Platz bewegenden Teilnehmer in Erstarrung, plötzlich eingefroren in der momentanen Bewegung. Ein Transparent wurde langsam entrollt. „... und plötzlich steht die





Zeit still ...“ war da auf der einen Seite zu lesen. „30 Jahre Hospiz-Verein Regensburg e.V.“ auf der anderen. Nach einer Minute ein weicherer Ton und alle bewegten sich schlendernd zum Haidplatz, als wäre nichts gewesen. Dies wiederholte sich am Kohlenmarkt, vor dem Haupteingang am Dom, an der Ostseite der Neupfarrkirche und zum Schluss vor den Treppen zum Haupteingang der Neupfarrkirche.

Wer hätte gedacht, dass viele Passanten wirklich innehielten, dass es auf den Plätzen für eine kleine Weile ganz still wurde, dass sich manche Menschen zum spontanen Mitmachen eingeladen fühlten, dass wir so viel Aufmerksamkeit erregen würden ...?

Die Aktionen endeten mit einem Dankeschön in Form einer knusprigen Breze für alle, die mit

dabei waren.

Anschließend standen in der Neupfarrkirche für Interessierte – auf kleinem Raum und unter Einhaltung aller Hygienevorschriften in Coronazeiten – Informationen zum Hospiz-Verein Regensburg e.V. zur Verfügung.

Landrätin Tanja Schweiger beehrte uns mit einem Besuch und nahm sich viel Zeit zu einem sehr persönlichen Gespräch und für Nachfragen, alle wichtigen Bereiche unserer Arbeit betreffend.

TVA sendete am Freitagabend einen Beitrag zu dem Ereignis und die MZ berichtete sowohl vor als auch nach der Aktion zu diesem Anlass.

Im Sonntagsgottesdienst in der Neupfarrkirche nahm Pfarrer

Thomas Koschnitzke Bezug auf unseren Verein und machte so auch auf die Ausstellung und die damit verbundenen Angebote aufmerksam.

Bis zum Abend war diese noch für die Öffentlichkeit zugänglich. Der Küster der Kirche drückte sein Bedauern darüber aus, dass dies aus organisatorischen Gründen nicht länger möglich war.





**Resümee:
Keine Geburtstagsparty
kein großes Fest
aber
ein Hingucker ...**



Siehe auch: „Und plötzlich stand die Zeit still. Mit einer ungewöhnlichen Aktion feierte der Hospiz-Verein Jubiläum.“ Gabi Hueber-Lutz, MZ vom 30. Sept.20

Den Menschen in allen Lebensphasen respektieren

GESICHT EINER HOSPIZBEGLEITERIN

Wolfgang Brun, Redakteur i.R.



In ihrem eigenen Leben hat sie gelernt, dass der Tod nicht das ist, vor dem wir angstvoll unseren Blick abzuwenden brauchen. Beim Arbeiten hat die Goldschmiedemeisterin konkret erfahren, wie es ist, Wertvolles zu ersinnen, zu erschaffen und zu veräußern. Die glitzernden Auslagen in ihrer Werkstatt zeugen davon. Andererseits, bilanziert sie in der Zielgeraden ihrer aktiven Berufsphase, bleiben wir ja nicht bei uns selber stehen, wenn wir über unser Leben reflektieren, sonst verpassen wir womöglich das Eigentliche! Wenn wir über uns nachdenken und so den Wert unseres Lebens bestimmen wollen, kommt heraus, welche eigenen oder fremden Erwartungen wir erfüllt haben. Vergewärtigen wir aber jetzt schon das natürlich Unausweichliche, das Ende unseres Agierens und Reagierens, so wird uns der Wert des Moments, das Jetzt, offenbar. – Ein Jetzt, dessen Kostbarkeit sie bei jeder Begleitung herschenkt. „Es ist die Endlichkeit, die das Jetzt zum Besonderen macht“, es sei die Endlichkeit, die den Moment zum Juwel werden lasse, für den, der das zur

Grundlage seiner Gefühle und Beziehungen macht.

Als junge Frau bereits wurde Heike Crusius mit dem Thema Sterben konfrontiert. Ihre Mutter erkrankte früh unheilbar, ihre Tochter lernte das Pflegen hautnah kennen und die engen Grenzen ihrer Pflegefertigkeiten. Um auch die psychische Belastung des Pflegens zu meistern, hätte sie damals Beistand gebraucht. Den gab es aber nicht, weder in der Familie noch vom Hausarzt. Heike Crusius erinnert sich an dessen unbeholfene Versuche, Hoffnung zu machen. Der unehrliche Versuch jenes Mediziners, das Unausweichliche zu verdrängen, empört sie heute noch. So etwas prägt den weiteren Umgang mit sich selbst, und auch den mit anderen Menschen.

„Wir kommen alle mit einer eigenen Lebensgeschichte in den Hospiz-Verein“, berichtet sie auf die Frage nach dem Grund für ihre Mitwirkung in dem gemeinnützigen Verein, dessen Vorstand sie seit 2017 angehört. Altersgruppen und Berufszugehörigkeiten sind

durchaus weit gestreut. Was die Bewerber für die Ausbildung zum Hospizbegleiter gemeinsam haben, ist das Stadium der Reflexion, der Bewusstseinsarbeit, in der die derzeit etwa 75 Begleiter angekommen sind. „Die Perspektiven der anderen auf ihr Leben bringen Gedankenimpulse, die für das eigene Erkennen sehr wertvoll sein können.“ Diese Erfahrungen können dazu beitragen, zu lernen, wie man das Unausweichliche im eigenen Leben akzeptiert. Nicht jeder kann das, obwohl das Leben selbst uns dies als Selbstverständlichkeit mitgegeben hat.

Ein gutes halbes Jahr steht zur Verfügung, in dem der Bewerber zur Hospizbegleitung ausgebildet wird. Ethische und rechtliche Fragen gehören dazu, aber auch Praktisches, soweit dies nicht im Verantwortungsbereich der

professionellen Pflege liegt. Wichtig ist auch, was der Bewerber im Umgang mit sich selbst in diesen rund 130 Lehrstunden erfährt: loslassen, sich zurücknehmen, sich Fehler selbst verzeihen, die eigenen physischen und psychischen Grenzen erkennen und respektieren. Dieser freimütige Blick auf sich selbst macht auch den Blick auf den Mitmenschen freier. So kann er dann in der folgenden Praktikumsphase über mehrere Besuche hinweg, in rund 20 Stunden, das Erlernte zum ersten Mal anwenden, eng betreut und begleitet in vielen Gesprächen mit den Koordinatorinnen. Es gibt Begleitungen im Hospiz, in Pflegeeinrichtungen, Krankenhäusern oder auch im häuslichen Bereich. Wie baue ich den Kontakt zu dem Gast auf? Heike Crusius sagt lieber „meine Begleitung“. Wie lerne ich, dessen Wünsche zu verstehen, vielleicht seine Blicke zu deuten? Offen sein, Stille zulassen, einfach da sein: So entsteht Kontakt zwischen Begleiter und dem zu begleitenden Menschen. Heike Crusius erwartet keine großen Zeichen, sie gibt auch keine. Sie ist nur einfach da. „Wenn das mein Anspruch ist, entstehen kaum Berührungspunkte“, berichtet sie.



Ins Hospiz kommen Gäste, wenn sie hier eine ruhigere Heimat vermuten als zuhause, wenn sie ihre Angehörigen schonen wollen, oft, weil sie fürchten, diese könnten überfordert sein, wenn sie allein sind oder nicht im Krankenhaus bleiben können. Das Wort

„Patient“ wird nicht benutzt, weil hier nicht therapiert wird. Gelindert selbstverständlich, palliativ und mitmenschlich. Mancher/Manche möchte nur, dass ihm/ihr jemand zuhört, viele mögen eine Berührung. Es gibt auch Gäste, die fliehen vor einem ängstlichen „Übersorgtsein“ zuhause, um in Ruhe gehen zu können. Der Begleiter spürt vielleicht die Bedürfnisse des Menschen. Unruhe, Zorn, Reden, Stille, Weinen, Lachen – alles darf sein auf dem Weg. Das Begleiten, die Selbstzurücknahme, das Befassen nimmt nicht nur Zeit, es nimmt auch Kraft. Supervisionen einmal im Monat sind Verpflichtung zur Teilnahme und notwendige Schutzräume der eigenen Verarbeitung und Klärung von Fragen unter Gleichgesinnten. So muss Heike Crusius selbst beobachten, ob sie eine Pause braucht, bevor sie sich von einer der Koordinatorinnen eine neue Begleitung zuteilen lässt. Diese sind bemüht, den Anfragen jene Begleiter zuzuordnen, deren Biographien vielleicht „passen“.

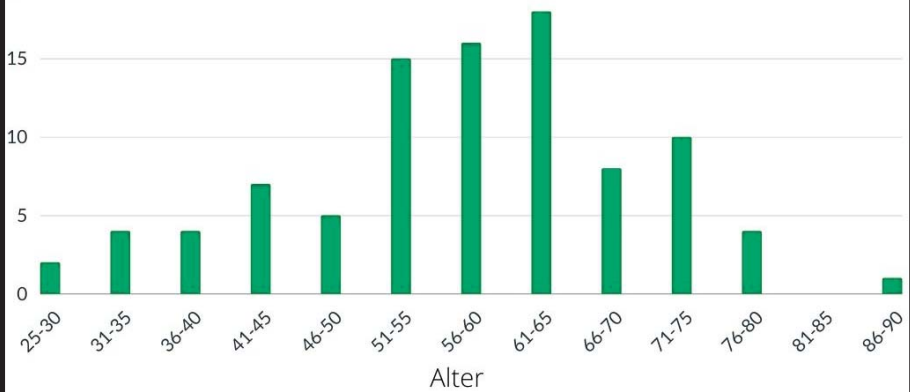
Und wenn die Begleitung endet? Wenn Abschied auf Abschied folgt – ist's mal zu viel? Sie hat einen persönlichen Weg gefunden, die Nähe zu ihren Begleitungen ausklingen zu lassen, wenn die Menschen

gestorben sind: „Auch in der manchmal kurzen Zeit einer Begleitung entsteht eine Beziehung, deren Ende Trauer bedeutet.“ Die Begleiterin hat ein in farbiges Leder gebundenes Büchlein, ein Tagebuch der Begegnungen. Darin stehen einige notierte Gedanken über das jedes Mal Besondere der Begegnungen. Nach dem Ende einer Begleitung, nach dem Versterben des Menschen, legt sie zuhause einen Stein in eine Schale und entzündet ein Licht, Zeit zum Erinnern und Andenken. Sie ist froh, ein kostbares Jetzt gegeben und auch bekommen zu haben.



Faktencheck Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter (Stand Sept. 20)

Altersstruktur der Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter

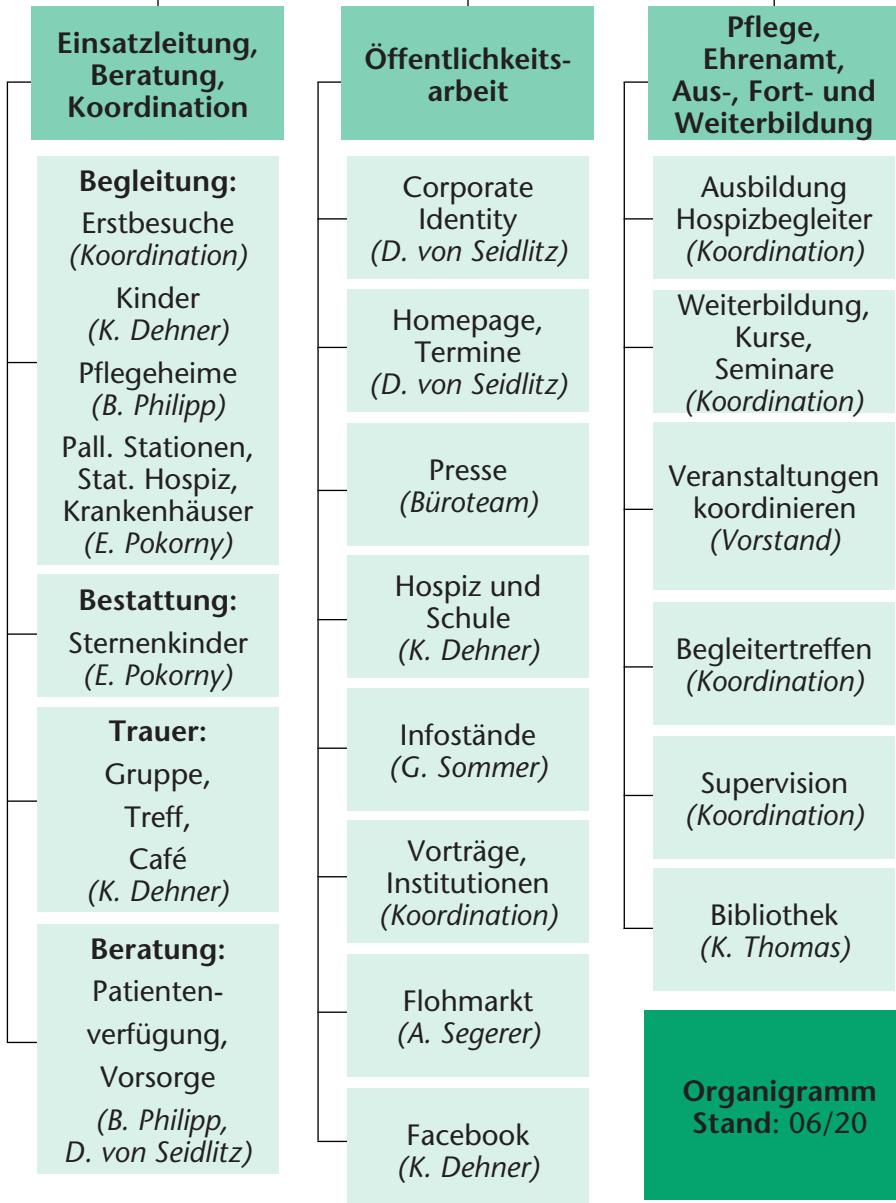


Anzahl Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter: insgesamt 94

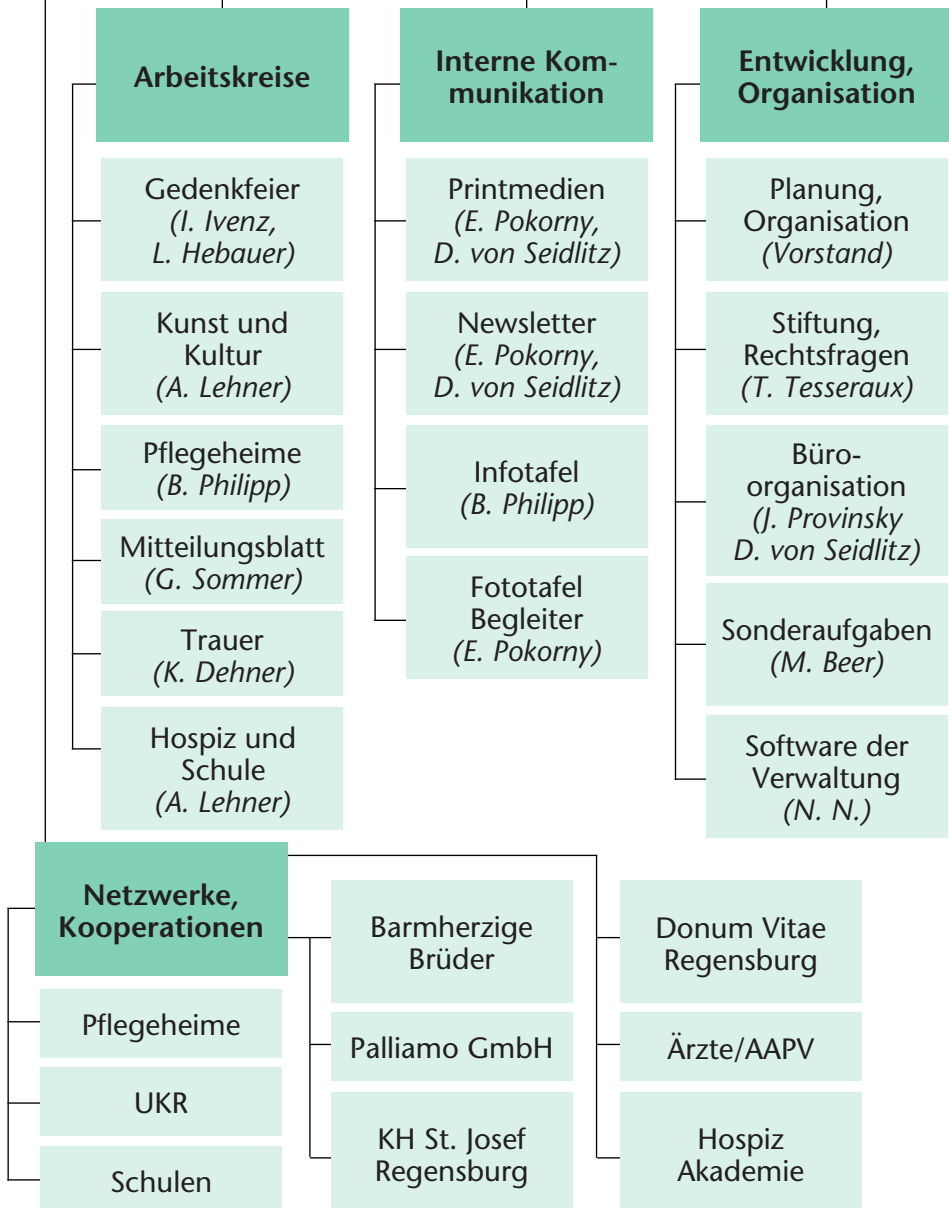
Nach wie vor dominieren Frauen die Hospizarbeit



1. Vorsitzender: Manfred Beer, **2. Vorsitzende:** Gabriele Sommer
Beisitzer/-innen: Heike Crusius, Angelika Lehner, Ingrid Liemant, Angelika Segerer, Thomas Tesseraux
Schatzmeisterin: Katrin Kurz, **Schriftführerin:** Andrea Will
Kassenprüfer: Karl-Heinz Neumann, Gisela Schmuck



Koordination: Katrin Dehner, Birgit Philipp, Elisabeth Pokorny
Verwaltung: Justina Provinsky, Doreen von Seidlitz



Arbeitskreis „Seniorenheime“

AUFGABEN UND ZIELE

Von links: Ingrid Liemant, Vorstandsmitglied, und Birgit Philipp, Koordinatorin



Das Ziel des Hospiz-Vereins ist es seit 30 Jahren, die Wünsche und Bedürfnisse von Schwerstkranken, Sterbenden sowie ihrer Angehörigen in den Mittelpunkt zu stellen.

Besonders Hermine Maurer war es immer sehr wichtig, die Hospizidee auch in die Seniorenheime zu tragen und Begleitungen durch ausgebildete Hospizbegleiterinnen und Hopizbegleiter anzubieten.

Sie hatte dort schon seit Jahren immer wieder die Arbeit unseres Hospiz-Vereins vorgestellt und dabei festgestellt, dass vielen die Arbeit unserer gut und speziell ausgebildeten Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter kaum bekannt war.

Um andererseits auch die Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter mit der Arbeit in Seniorenheimen, die sich doch von der Betreuung im häuslichen Umfeld der Patienten und ihrer Angehörigen sehr unterscheidet, besser vertraut zu machen, wurde federführend durch Hermine Maurer beschlossen, einen Arbeitskreis „Seniorenheime“ zu gründen.

Katrin Thomas, Heike Crusius, Andrea Latotzki-Betz, Roland Gerth und Hermine Maurer waren bereit, sich in diese interessante und wichtige Arbeit zu stürzen und kamen am 06.02.2017 zum ersten Treffen des neu gegründeten Arbeitskreises „Seniorenheime“ zusammen.

Von Beginn an konnte viel bewegt, angeschoben und umgesetzt werden!

So konnte zum Beispiel ein großer Herzenswunsch des Vereins, das Projekt Zeitintensive Betreuung, kurz ZIB genannt, mit Hilfe des Arbeitskreises erfolgreich 2019/2020 im BRK Minoritenhof realisiert werden. Ziel des Projektes ist, ein „Mehr an Zeit“ für die Schwerstkranken und Sterbenden zu schenken; sei es, dass die Palliative-Care-Kraft in Ruhe Gespräche mit Ärzten oder Angehörigen führen kann, Zeit für eine angemessene, palliative Pflege ist oder man einfach nur „Da“ ist.

Bei der Suche nach geeigneten Kooperationspartnern für das ZIB-

Projekt stellte sich jedoch heraus, dass die Vorgaben, um an diesem Projekt teilnehmen zu können, nämlich zwei Palliativfachkräfte im Haus vorhalten zu müssen, oft nicht erfüllt werden konnten.

So entstand aus dem Arbeitskreis heraus die Idee, Stipendien für Palliative-Care-Schulungen an Pflegefachkräfte zu vergeben.

Mit Zustimmung des Vorstandes wurden so insgesamt 15 Stipendien ausgelobt, für die sich Pflegekräfte von stationären Altenpflegeeinrichtungen und ambulanten Pflegediensten bewerben konnten.

Bis zum heutigen Datum sind bereits 13 Stipendien vergeben worden; so manche Fachkraft hat inzwischen die Palliative-Care-Weiterbildung erfolgreich abgeschlossen.

Ein anderes Projekt war die Überarbeitung des Plakates für die Pflegeheime. Im neuen Design, mit kurzen, prägnanten Sätzen und mit Fotos der drei Koordinatorinnen als Ansprechpartnerinnen wird die Unterstützung von Schwerstkranken, Sterbenden und deren Angehörigen angeboten.

Viele Plakate hängen inzwischen in den Pflegeheimen aus.

Aktuell wird an einem Leitfaden für Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter für die Begleitung in den Seniorenheimen gearbeitet. Dieser soll dazu beitragen, gegenseitiges Verstehen und eine noch bessere Zusammenarbeit zum

Wohle aller Beteiligten zu fördern. So wirkt der Arbeitskreis „Seniorenheime“ sowohl in den Hospiz-Verein hinein als auch wirkungsvoll in die Zusammenarbeit mit den Heimen.

Das Ziel bleibt immer das Gleiche: Die Hospizidee in die Einrichtungen zu tragen, immer nach dem Motto der Begründerin der Hospizbewegung Cicely Saunders:

„Sie sind wichtig, weil Sie eben

Sie sind.

Sie sind bis zum letzten

Augenblick Ihres Lebens wichtig!

Und wir werden alles tun, damit

Sie nicht nur in Frieden sterben,

sondern auch bis zuletzt leben

können.“



Arbeitskreis „Kunst und Kultur“

AUFGABEN UND ZIELE

Von links: Angelika Lehner, Vorstandsmitglied, und Heike Crusius, Vorstandsmitglied



Der Arbeitskreis Kunst und Kultur entstand aus der Idee, den Hospiz-Verein um eine bunte, ganz andere Facette zu erweitern. Kreative und wache Frauen haben sich im Februar 2018 zusammengefunden, nachdem der Impuls dazu auf der Klausurtagung des Vorstands in Plankstetten gegeben wurde.

Den Hospiz-Verein mit seinen Menschen im Haus des Johannes-Hospizes mit Farben, Ideen, Kunst, Gesprächen, Aktionen, Musik und Treffen innen und außen zu bereichern, war der gemeinsame Gedanke.

Im Haus wurde schon im Sommer 2018 einiges auf den Weg gebracht.

Mit dem Ziel, ein guter Ort für Begegnungen und Entwicklungsprozesse zu sein, wurde der Supervisionsraum neu gestaltet. Durch Farbe, Beleuchtung und mit Gedankenimpulsen an der Wand bekam er eine ganz eigene Note.

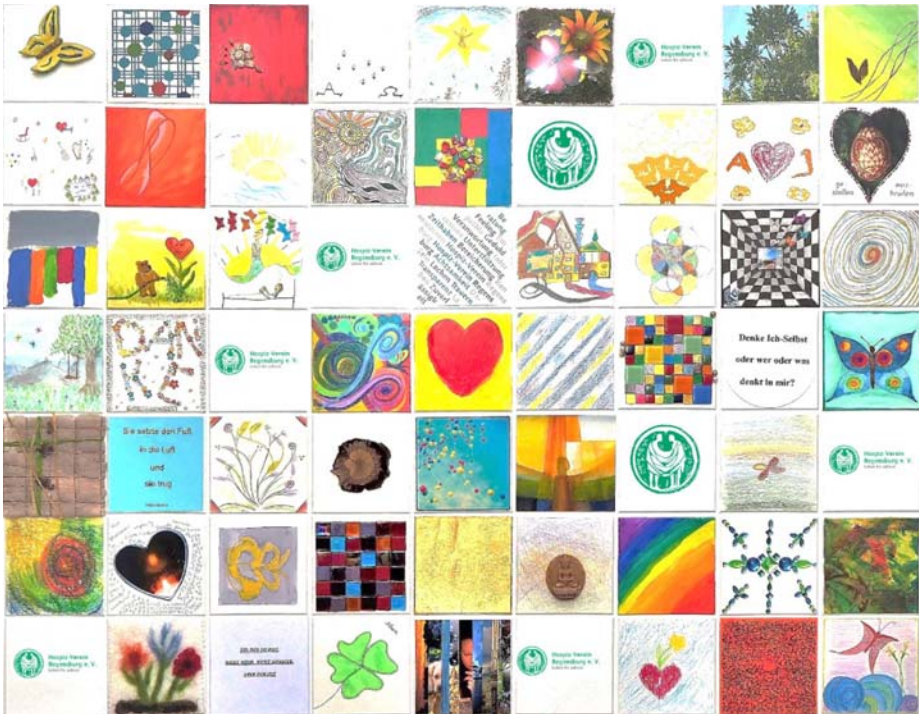
Für den Flur im Bürotrakt wurde ein farbliches Gesamtkonzept erstellt, in das sich die Informationstafeln und eine Glasmagnetwand mit

einheitlichen Fotos der Begleiter, Mitarbeiter, Koordinatorinnen und des Vorstands harmonisch einfügen – ein Verein mit vielen Gesichtern und unterschiedlichen Lebensgeschichten.

Eine bunte Collage aus Quadraten hängt ebenfalls dort. Individuell gestaltet von im Hospiz-Verein Tätigen, zeigt sie unsere persönliche Vielfalt.

Durch inspirierende Kamin-gespräche Menschen einen anderen Zugang zum Hospiz zu eröffnen, war ein gemeinsamer Wunsch. Nach öffentlicher Ankündigung – mit Angabe des jeweiligen durch den Abend führenden Themas – fanden diese bei Kerzenschein und Kaminfeuer in ruhiger Atmosphäre im Wohnzimmer des Hauses statt. Menschen, die sich vorher völlig fremd waren, tauschten sich immer wieder in berührender, respektvoller und achtsamer Weise aus. Manchmal nahmen auch Hospizgäste und deren Angehörige daran teil.

Eine unserer Aufgaben wurde es auch, den Rahmen für unsere Erntedankfeste zu gestalten, den



Raum und die Grundlage für ein gelingendes und die Gemeinschaft förderndes Beisammensein zu schaffen – das Wohl für Leib und Seele im Blick.

Immer wieder wurde auch der Wunsch an uns herangetragen, Karten für die unterschiedlichsten Gelegenheiten in Text und Bild eine ganz persönliche Form zu geben.

2020, das Jahr des 30-jährigen Jubiläums des Hospiz-Vereins, wurde in der Vorbereitung der Festplanungen eine Herausforderung besonderer Art. Fast alles wurde abgesagt. Neue Entwicklungen, ständige Änderungen und die Sorge um Menschen und Mitarbeiter zwangen zur Neuplanung. Wieder entstand im AK KuK eine Idee,

den Geburtstag im Rahmen der momentanen Gegebenheiten trotzdem zu würdigen. In einer öffentlichen Aktion mit anschließender Gesprächs- und Austauschmöglichkeit in der Neupfarrkirche stellten wir den Hospiz-Verein, seine Inhalte und seine Entwicklung über drei Jahrzehnte hinweg in den Mittelpunkt.

Mögen weiterhin viele dem Leben zugewandte, inspirierende, zum Nach-Denken und Nach-Fühlen anregende Begegnungen und Ideen entstehen.

Arbeitskreis „Trauer“

AUFGABEN UND ZIELE

Katrin Dehner, Koordinatorin



Trauerarbeit im Hospiz-Verein Regensburg ist seit 30 Jahren ein fester Bestandteil der Hospizarbeit.

„Man sieht die Sonne langsam untergehen und erschrickt doch, wenn es plötzlich dunkel ist.“

Die erste Trauerreaktion ist oftmals der Schock. Egal ob ein Mensch schon länger erkrankt ist oder plötzlich verstirbt. Für Angehörige beginnt eine Phase der Trauer und des Schmerzes.

Genauso wenig, wie jeder Sterbende eine Hospizbegleitung braucht, genauso wenig braucht jeder Trauernde eine Trauerbegleitung.

Es ist gut zu wissen, dass Trauer keine Erkrankung ist. Sie ist die normale Reaktion der Psyche auf Verlust. Den Gründungsfrauen des Vereines wurde jedoch schon in den Anfängen bewusst, wie hilfreich eine Begleitung in der Trauer sein kann. Jeder und jede sollte sich frei für oder gegen eine Begleitung entscheiden können und darüber Bescheid wissen, dass es Unterstützung gibt. Dies ist dem Verein wichtig.

Noch heute gibt es die Trauerangebote, die seit den Anfängen des Vereins bestehen.

An den Trauerangeboten können alle Trauernden teilnehmen. Es werden nicht nur Angehörige begleitet, in deren Familien bereits eine Hospizbegleitung stattgefunden hat.

Einmal im Monat findet ein offenes Treffen statt. Im Wechsel werden das Trauercafé am Samstagnachmittag und der offene Trauertreff am Donnerstagabend angeboten. Bei beiden Angeboten sind Trauerbegleiterinnen vor Ort und gestalten den Austausch. Zusätzlich haben seit der Gründung im Jahr 1990 sage und schreibe 53 Trauergesprächskreise stattgefunden, feste Gruppen, zu denen man sich anmeldet. Diese treffen sich gemeinsam mit zwei Trauerbegleiterinnen zu zehn Terminen, bei denen Themen angeschaut werden wie Jahrestage, Weihnachten und Feste.

Nie soll ein Rezept vermittelt werden, was man tun sollte oder welche Vorgehensweise gut ist. Vielmehr sind die Trauerangebote des Vereines eine Möglichkeit, mit

anderen Trauernden ins Gespräch und in den Austausch zu kommen. Dies kann den eigenen Weg der Trauernden erleichtern. Zu spüren, dass man nicht alleine ist.

Seit einiger Zeit finden auch Trauerwanderungen statt. Für Trauernde kann es erleichternd sein, im Gehen und in der Bewegung über den eigenen Verlust zu sprechen. Diese Trauerwanderungen finden zweimal im Jahr statt.

Die Trauerarbeit war und ist ein wichtiger Bestandteil der Hospizarbeit des Vereins. Es ist wunderbar, zwölf ausgebildete Trauerbegleiterinnen im Verein zu haben, die mit Herz und Seele und viel kreativem Engagement trauernde Menschen auf ihrem

Weg begleiten.

*

Ein besonderes Trauerangebot gibt es für Familien, die ein Sternkind unter 500 g beerdigen mussten. In enger Kooperation mit Donum Vitae Regensburg bestattet der Hospiz-Verein seit 2002 Kinder, die zu klein oder zu krank waren, um auf dieser Welt zu leben.

Die Eltern werden in ihrer Trauer begleitet durch eine Trauerbegleiterin des Hospiz-Vereins und eine Mitarbeiterin von Donum Vitae. Nach etlichen Trauergruppen gibt es mittlerweile ein offenes Gesprächsangebot zwei Wochen nach den Bestattungen, damit trauernde Eltern einen Raum haben, um sich über den Verlust ihres Kindes auszutauschen.



Kinderbestattung während der Coronazeit

HERAUSFORDERUNGEN 2020

Jacob Katana, Praktikant



Sternenkinder: Was mag sich hinter diesem scheinbar märchenhaften Begriff verbergen?, fragte ich mich. Sind es Ministranten? Ist es eine jugendliche Pfadfindergruppe oder sind es Kinder, die sich bereits im jungen Alter für die Astrologie interessieren? Entgegen meiner sehr fantasiereichen Vorstellung darüber, was sich hinter dem Begriff verbergen könnte, war dann die Aufklärung über die tatsächliche Bedeutung eine sehr ernüchternde Erfahrung. Kinder, die nicht Kinder sein konnten, das Leben, das nie gelebt wurde, die Geliebten, die niemals Liebe verteilen werden, ein Leben, welches zu früh endete, noch bevor die Kinder das Licht der Welt erblicken konnten.

Umso erschreckender sowohl die Information als auch die Vorstellung, dass vor Jahren tot geborene Frühchen, Kinder bis zu 500 Gramm, als „Kliniksondermüll“ oder organischer Abfall betrachtet und zusammen mit anderen Geweberesten wie Nieren oder Geschwüren verbrannt wurden. Die Tatsache der grammgenauen Bestimmung für das Recht auf eine traditionelle Bestattung ist

eine für mich unglaublich bizarre Vorstellung.

Zu den vielen verschiedenen Aufgabenbereichen hat sich der Hospiz-Verein als Ziel gesetzt, diese Kinder würdevoll beizusetzen. Im Rahmen meines Praktikums durfte ich diese zeremonielle Kinderbestattung begleiten. Unsicher, aber auch mit einer gewissen Neugierde, durfte ich am 05.06.2020 mit Katrin Dehner und Manfred Beer an der Trauerfeier teilnehmen. Die Kinderbestattung findet seit Jahren auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof statt. Ein Ort der Stille, der Ehrfurcht und des Gedenkens.

Jedoch war diesmal das Bild einer charakteristischen Ruhestätte ein anderes. Die langen Bänke einer Kapelle wichen vereinzelt Stühlen, die einen definierten Abstand zueinander hatten, dem traditionellen Dresscode in dunkler oder schwarzer Kleidung fügte sich ein weiteres Accessoire hinzu: der Mund-Nasen-Schutz. Statt des Weihwassers, der symbolischen Vorbereitung auf das Gebet in der Messe, stand direkt am Eingang



der Kapelle ein Spender mit Desinfektionsmittel. Die Messe wurde von zwei Musikanten begleitet. Der Pfarrer, der für gewöhnlich aus dem gefüllten Buch des Lebens der Verstorbenen predigt, hatte leider nur das Vorwort vor sich. Die Kinder hatten keine Zeit, an diesem irdischen Ort zu verweilen, um Geschichte zu schreiben, denn ihre Reise ging bereits weiter. Umso faszinierender und bewegender fand ich die passenden Worte, die er für diese Kinder und deren Eltern gewählt hatte. Nach der Messe ging der Trauerzug zum Trauerfeld, auf dem die Beisetzung stattfand.

Das Jahr 2020 in seinen zahlreichen Facetten wird vielen Menschen noch in Erinnerung bleiben als das Jahr, in dem Corona das Leben bestimmt hat, Einschränkung zum Alltag wurde, viele Einzelschicksale hervorgebracht und Familien getrennt wurden. Für mich war diese Frühchenbestattung eine bedeutende Lebenserfahrung. Eine Erfahrung, dass auch eine globale Ausnahmesituation die Menschen nicht ihre Menschlichkeit verlieren lässt. Es war schön zu sehen, dass die Familien Zeit und Raum hatten, die Trauer zu leben und die Möglichkeit, sich von ihren Kindern noch mal auf dem letzten Weg würdevoll zu verabschieden.

Unser Projekt „Mundmasken nähen“

HERAUSFORDERUNGEN 2020

Von links: Daniela Berger, Hospizbegleiterin, und Birgit Philipp, Koordinatorin



Der Lockdown auf Grund von Covid-19 traf unseren Hospiz-Verein Regensburg e. V. hart. Von jetzt auf gleich lag unsere Arbeit auf Eis – jeder Kontakt sollte vermieden werden, im Büro war nur noch jeweils eine Kraft für ein paar Stunden abwechselnd präsent, und alle Hospizbegleitungen, ob im Krankenhaus, im Pflegeheim oder zuhause, durften nur noch telefonisch weitergeführt werden.

Doch es dauerte nicht lange, und wir bekamen immer mehr Anrufe von unseren Hospizbegleiterinnen und -begleitern, dass sie uns in dieser schweren Zeit so gerne anderweitig unterstützen möchten.

So wurde, nachdem ein sehr großer Bedarf an selbst genähten Mundmasken bestand, innerhalb kürzester Zeit unser Projekt „Mundmasken nähen“ geboren. Sofort hat sich eine Hospizbegleiterin bereit erklärt, die nötige Koordination zu übernehmen, sie war nun für alle Belange die Ansprechpartnerin: Sie hat Stoffe entgegengenommen und verteilt, hat genähte Mundmasken abgeholt und verteilt, hat mit allen Näherinnen Kontakt gehalten....

Nach unserem Aufruf per Mail haben sich nach einer halben Stunde bereits drei Hospizbegleiterinnen und -begleiter gemeldet, dass sie gerne mitmachen wollen – jetzt, nach drei Monaten und nach Abschluss des Projektes, waren insgesamt 63 Näherinnen beteiligt.



Aber der Reihe nach...

Wie sehr haben wir uns gefreut, als wir die ersten genähten Mundmasken in Händen hielten und verteilen durften. Bereits nach einer Woche konnten wir schon 130 Mundmasken an zwei Altenheime, an Kindergärten und für Beerdigungen austeilten; natürlich alle kostenlos und immer mit einer handgeschriebenen Karte, dass die Mundmasken von unseren Hospizbegleiterinnen und -begleitern des Hospiz-Vereins genäht wurden.

Niemals hätten wir alle nur annähernd daran gedacht, dass wir insgesamt 39.128 Masken (inzwischen hat sich auch der Frauenbund aus Thalmassing an unserem Projekt beteiligt) genäht bekommen und verteilen durften. Ob für Jung oder Alt, jeder, der Bedarf an einer Maske hatte, hat eine liebevoll und oft in den buntesten Farben genähte Mundmaske bekommen: Pflegeheime, Krankenhäuser, Einrichtungen für Senioren oder für soziale Brennpunkte, Kindergärten, Schulen, Sportvereine, Verkäufer, LKW-Fahrer, Beerdigungsinstitute oder Privatpersonen.

Unser Vorstand mit dem gesamten Büroteam kann es kaum in Worte fassen, welch große Dankbarkeit und Freude uns erfüllt über dieses unglaublich große Engagement unserer Hospizbegleiterinnen und -begleiter.

Aber es war nicht nur die große

Menge an Masken, die genäht wurden, sondern es waren auch die vielen Begegnungen, Freundschaften, Kontakte und Geschichten, die sich aus dem Projekt entwickelt haben.

Da war beispielsweise eine verwitwete ältere Dame, die es über viele Jahre hinweg nicht übers Herz gebracht hatte, die Hemden und Bettwäsche ihres verstorbenen Mannes auszusortieren, und nun dank der Nähaktion alles gut abgeben und ihre Trauer überwinden konnte.

Oder ein Lastwagenfahrer hat aus Dank, dass er und viele seiner Kollegen kostenlos Mundmasken bekommen haben, auf seiner Leuchtanzeige im Führerhaus für alle sichtbar „Ein Herz für den Hospiz-Verein Regensburg“ eingegeben und ist damit bis Würzburg gefahren.

Wir waren sogar mit einem Artikel in der Mittelbayerischen Zeitung!

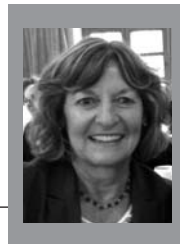
Durch dieses tolle Nähprojekt waren wir trotz der Kontaktbeschränkung in aller Munde, es war eine großartige Öffentlichkeitsarbeit!

Wir konnten heute Kontakte für morgen schließen, viele haben unseren Hospiz-Verein Regensburg e. V. kennen lernen dürfen und erfahren können, was unser ureigenster hospizlicher Gedanke ist: Sterbende und Schwersterkrankte mit ihren Angehörigen zu begleiten, da zu sein und zu entlasten.

Eine Begleitung in einer außergewöhnlichen Zeit

HERAUSFORDERUNGEN 2020

Roswitha Kreuzer, Hospizbegleiterin



Anfang Februar dieses Jahres übernahm ich die Begleitung eines 82-jährigen Mannes in einem Seniorenheim. Ich freute mich auf diese Begleitung, da ich die letzten Jahre überwiegend im häuslichen Bereich eingesetzt war.

Bei meinem ersten Besuch stellte ich fest, dass Herr H. zwar körperlich sehr eingeschränkt war, er konnte das Bett nicht mehr verlassen, doch sein Geist schien mir rege. Er war mir gegenüber skeptisch, wusste mich nicht recht einzuordnen. Bei meinem zweiten Besuch brachte ich ihm eine vergrößerte Kopie meines Hospiz-Ausweises mit, die ich ihm dortließ und erklärte ihm noch einmal, dass meine Besuche ehrenamtlich sind. Interessiert las Herr H. jede Seite des Ausweises, vor allem die Fotografie gefiel ihm sehr gut. Damals war ich noch 17 Jahre jünger als heute. Ich hatte das Gefühl, das Eis war gebrochen. Als ich mich dann nach einer guten Stunde verabschiedete, sagte er schon „Bis zum nächsten Mal“. Bei meinem dritten Besuch haben wir uns eineinhalb Stunden unterhalten. Die Zeit verging wie im Flug. Herr H. war ganz wach und klar und hat viel aus seinem

bewegten Leben erzählt. Bei meinem nächsten Besuch hatte er sichtlich große Schmerzen und meinte, da müsse er jetzt durch. Ich versuchte ihm zu vermitteln, dass es gute Möglichkeiten gibt, die Schmerzen etwas zu lindern und er nicht alles aushalten müsse. Das Pflorgeteam im Heim hatte schon diesbezüglich mit dem Hausarzt Kontakt aufgenommen, auch die



Angehörigen hatten die Schmerzen von Herrn H. rückgemeldet.

Herrn H.s Frau war schon vor einigen Jahren verstorben, Kinder hatte er nicht. Aber zu seiner ein paar Jahre jüngeren Schwester und einer Nichte hatte er guten Kontakt. Die beiden besuchten ihn regelmäßig. Sie freuten sich auch über meine Besuche bei ihm und den telefonischen Austausch mit mir.

Dann kam die Corona-Pandemie. Noch bevor ich vom Hospiz-Verein die Benachrichtigung erhielt, dass zunächst alle Begleitungen im häuslichen und stationären Bereich nur mehr telefonisch sein dürfen, rief mich schon eine Mitarbeiterin des Seniorenheimes an, dass ab sofort kein Besuch mehr möglich ist.

Ich wusste von meinen Besuchen, dass Herr H. kein eigenes Telefon besaß, da er es nicht mehr halten konnte. Was tun? Womit könnte ich ihm eine Freude machen, ein bisschen Ablenkung in seinen Heimalltag bringen? So begann ich, ihm jede Woche eine Briefkarte zu schreiben. Schon bei der Auswahl überlegte ich, was Herrn H. wohl gefallen könnte, einmal war es eine bunte Blumenwiese, einmal ein blühender Zweig. In der Osterzeit gestaltete ich eine Hasenfamilie oder ein buntes Osterei, einmal eine lachende Sonne oder ich verwendete ein Bild mit einem künstlerisch gestalteten Lebensbaum. In der Supervision wurde ich gefragt, was ich denn da

so schreiben würde. Ich bin selbst erstaunt, dass mir immer etwas einfällt. In Gedanken versuche ich mich mit Herrn H. zu verbinden und überlege, was ihn interessieren könnte. Ich bin sehr froh, dass ich ihn in der kurzen Zeit meiner Besuche etwas kennen lernen durfte. So kann ich an manches Erzählte anknüpfen. Ich schreibe auch ganz persönliche Dinge z. B. wie mein Mann und ich den ersten Gottesdienstbesuch mit Maske erlebt haben oder über die glückliche Geburt unseres zweiten Enkelkindes.

Seit kurzem darf Herr H. einmal in der Woche für eine halbe Stunde abwechselnd von seiner Schwester und seiner Nichte besucht werden unter Einhaltung strenger Vorgaben. Nach ihrem ersten Besuch rief mich die Nichte an. Sie sollte mir von Herrn H. ganz viele Grüße ausrichten und mir sagen, dass er sich sehr über meine wöchentliche Post freut. Das hat mich wiederum sehr gefreut. Deshalb werde ich auch weiterhin schreiben. Ob wir uns noch einmal persönlich sehen werden? Herr H. wird scheinbar immer weniger. Bei einem meiner Besuche hatte er geäußert, dass er spürt, dass seine Zeit allmählich zu Ende geht.

Heute habe ich erfahren, dass ich mich in wenigen Wochen, wenn die Nichte sich auf einer Reha befindet, mit seiner Schwester bei den Besuchen abwechseln darf.

Stricken im Seniorenheim

HERAUSFORDERUNGEN 2020

Karin Thermann, Hospizbegleiterin



Außergewöhnliche Umstände erfordern ungewöhnliche Einsätze der Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter. Nun sehe ich direkt vor mir, wie manche schmunzelnd mit dem Kopf nicken. Da bin auch ich gefordert, in dieser schwierigen Coronazeit die Begleitung einer noch ganz rüstigen 94-jährigen Seniorin in einem Seniorenheim weiterzuführen. Wir kennen uns nun schon seit Dezember letzten Jahres und im Anfang konnte ich sie zweimal wöchentlich besuchen. Wir führen schöne Gespräche und sie erzählt ihre ganze Lebensgeschichte. Da sind viele Parallelen zu meinen Eltern, und meine Mutter wäre jetzt, würde sie noch leben, in ihrem Alter. Sie hat keine Tochter und so hat sie auch zu mir ein herzliches Verhältnis aufgebaut.

Immer wieder sagt sie mir, dass es ihr so langweilig wäre. Sie hilft schon täglich beim Aufdecken der Tische, aber, da ihr Sehvermögen schon sehr eingeschränkt ist, hat sie nicht mehr so viele Möglichkeiten. Früher hätte sie ja sehr viel gestrickt und gehäkelt, aber das könne sie ja heute nicht mehr. Da fällt mir wieder ein, dass ich in einem

Seniorenheim eine komplett blinde Frau habe stricken sehen. Das hat mich damals tief beeindruckt und davon erzählte ich ihr.

Sie winkt gleich ab. Nein, nein, das könne sie nicht. Na, wer mich kennt, weiß, dass ich da hartnäckig bleibe und kann sie doch zumindest dazu überreden, es mal mit dicker Wolle und dazugehörigen Nadeln zu versuchen.

Gesagt, getan und da ich auch früher gestrickt habe, kann ich ihr sogar die Maschen aufnehmen. „Ja, aber was soll ich denn stricken?“, fragte sie mich. Da wünsche ich mir einen Schal, so was kann man immer gebrauchen.

Zaghaft geht es los und erst ist alles etwas holprig. Aber dann macht es ihr wieder richtig Spaß. Die eine oder andere Masche verschwindet dann mal, so muss bis dahin wieder aufgetrennt werden. Dann kommt Corona, die Besuchssperre, und sie ist natürlich sehr traurig, dass sie mich nicht mehr sehen kann. Wir telefonieren und so berichtet sie mir immer, was sie schon alles gestrickt hat und wie ihr das über die schwierige Zeit helfen würde. Alle zwei Wochen bringe ich ihr

neue Wolle vorbei und Anfang Mai übergibt mir eine Pflegerin eine Tüte. Da sind ein Schal und ein Kissenbezug drin. „Jetzt haben Sie immer eine schöne Erinnerung an mich und werden mich nicht vergessen.“ Wie schön, dass sie jetzt soviel Freude am Stricken hat und das Büro durfte auch schon einen Tischläufer, den ich neulich bekommen habe, begutachten.

Heute fahre ich wieder mit dem Fahrrad an der Donau entlang,

lausche dem Vogelgezwitscher und atme den Duft des blühenden Flieders ein. Der Himmel ist meistens strahlend blau und ich muss plötzlich lachen. Wie sehr muss sich jetzt Greta Thunberg freuen, dass keine Flugzeuge mehr fliegen und ihr Traum wahr geworden ist. Die Stille, die oft um mich herum ist, empfinde ich wie ein Vakuum, das mich in die Zukunft trägt.

Und plötzlich fallen mir Textzeilen

von dem Lied „Ist da jemand“ von Adel Tawil ein:

„Ist da jemand, der mein Herz versteht? Und der mit mir bis ans Ende geht?

Ist da jemand, der noch an mich glaubt? Ist da jemand?

Ist da jemand? Der mir den Schatten von der Seele nimmt? Und mich sicher nach Hause bringt?

Ist da jemand, der mich wirklich braucht? Ist da jemand? Ist da jemand?“

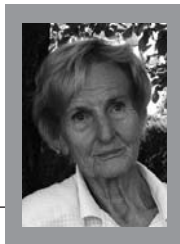
Immer wenn du es am meisten brauchst, dann ist da jemand.



„Aber Deutsch soll sie sprechen, Hochdeutsch!“

HERAUSFORDERUNGEN 2020

Eva Witt, Hospizbegleiterin



3. März 2020

„Aber Deutsch soll sie sprechen, Hochdeutsch!“

Das war der dringende Wunsch „meines“ zu Begleitenden in einem Seniorenheim. Wunsch? Nein: Forderung! Die Stationsleitung und die Pflegerin beschreiben Herrn X jedenfalls als sehr bestimmend, ungeduldig und herrisch.

Nun ja, ich habe schon manch unfreundlichen Ton weggelächelt und am Hochdeutschen sollte es nicht scheitern.

Herr X, der bisher in Dresden und dann sehr viele Jahre in Düsseldorf gelebt hatte, war nach dem Tod seiner Frau und wegen seiner schweren Krankheit nun schon seit eineinhalb Jahren in einem Seniorenheim in Regensburg.

Ich betrete eine schöne große Zweizimmerwohnung, in der ein heilloses Chaos herrscht. „Seine Nichte macht sonst alles“, sagt die Pflegerin, „auch den ganzen Papierkram“. Aber die Nichte ist in Quarantäne: „Corona???“ Nein, sie hat sich mit einem schlimmen Darmvirus infiziert und muss jetzt streng kontaktlos zuhause bleiben.

„Bekommen Sie denn auch anderen Besuch, Herr X?“ Ja, samstags kauft

eine Studentin für ihn ein.

Gedanken – Gedanken – Gedanken schwirren mir durch den Sinn: Warum, frage ich mich und dann auch ihn, kommt ein Mann, der sein Leben in Dresden und Düsseldorf verbracht hat, nach Regensburg, wo er bislang nur gelegentlich zu Besuch war. Wegen Bruder, Schwester und Nichte? „Nein! Wegen der Vollmacht!!!“ Oh ja, jetzt höre ich den Ton, den anscheinend viele fürchten. „Vollmacht?“, frage ich. „Na ja, wer die Vollmacht hat, kann bestimmen!“

Ich muss tief Luft holen. „Der Not gehorchend, nicht aus eigenem Antrieb stehe ich hier...“ Zum Glück kennt er das Zitat und nickt traurig. „Mit Ihnen kann ich wenigstens sprechen“, sagt er, „und Sie verstehen! Was die hier reden, soll Deutsch sein? Entweder sind das sowieso Ausländer oder die anderen haben eine Sprache, die kein normaler Mensch verstehen kann!“ Wieder diese Wut. – Was sind „normale Menschen“? Ich frage ihn nicht.

Alt, erst kurz verwitwet, einsam, schwerstkrank, verbittert und jetzt hier in diesem Seniorenheim: wegen der Vollmacht! Und keiner

hat Zeit! Die Schwestern brauchten – bräuchten, sagen heute nicht nur die Bayern, um den Konjunktiv vom Imperfekt zu unterscheiden. Das ist sinnvoll, was aber Herr X sicher nicht einsehen kann. – Die Pflegekräfte also würden viel Zeit und Einfühlungsvermögen brauchen, um diese verhärtete Kruste zu durchbrechen.

Ein Grundstück habe er an der österreichischen Grenze gekauft. Meine Ohren hören seine Worte kaum, mein Kopf versteht nicht den Zusammenhang. Aber dann ein Nicken in Richtung Bücherschrank: Da gibt es viel Literatur und viele Bücher über Technik. Und ein Fotobuch! Die Nichte hat es erstellt. „Das nächste Mal“, flüstert er erschöpft.

„Möchten Sie, dass ich wiederkomme?“ Ich frage ihn beim Abschied – „Ja, bitte! Wenigstens kann man mit Ihnen reden!“ – Nun, umgedreht wäre mir der Satz lieber, aber er bemerkt diese kleine Nuance wohl nicht. Für mich ist es einer der Glücksmomente, weil ich erlebe, dass mein Kommen nicht umsonst war.

5. März 2020

„Sie haben eine angenehme Wohnung, Herr X.“ Er antwortet nicht, schnaubt nur abfällig durch die Nase. „Aber es ist schwer, nicht wahr, im Alter fast allein zu sein in einer fremden Stadt?“ – „Ja! Und bloß wegen der Vollmacht!!!“

Ich frage nicht, wie er sich anders entschieden hätte ohne diese Urkunde und ohne die Dramen, die sich vielleicht deshalb abgespielt

haben. Lieber komme ich zurück auf das Fotobuch. Ich darf es nehmen und angestrengt, aber gerne und mit erschöpfter Freude erklärt er mir die Bilder. Was für ein Kleinod ist dort entstanden! Wir werden viel Gesprächsstoff haben, selbst, wenn ich ihn kaum höre.

10. März 2020

Ein grässlich kalter Regentag. Der Bus ist voll, Schirme und Nasen tropfen, die Mäntel sind nass, die Menschen husten. Corona ist seit Tagen das Thema. Ich gehe die Treppe hinauf in den 1. Stock und stehe vor einem solchen Plakat!

Dennoch ein paar Schritte bis zur Rezeption. Wenigstens die Weintrauben, die ich mitgebracht habe, sollte man ihm bringen mit herzlichen Grüßen und dass ich da gewesen sei. „Ja“, sagt Frau A., sie kennt mich von früheren Patientenbesuchen, „ja, das gilt jetzt für alle, auch für die Angehörigen! Aber wenn Sie nun schon hergekommen sind...“ – Die Pflegerin, die mir die Wohnung öffnet, meint das Gleiche. Ich trete ein, Herr X freut sich. Er weiß aus den Nachrichten Bescheid über das ganze Drama, das sich jetzt in allen Ländern abspielt, er versteht, dass ich zumindest großen Abstand halten muss und nur kurz bleiben darf. Ein paar Minuten erklärt er mir noch die Bilder in dem Fotobuch, dann muss ich gehen. Wir winken uns zu und ich spüre, dass ich ihn nicht wiedersehen werde.

Ich schreibe ihm Briefe – der letzte kommt als unzustellbar zurück.

Alle Jahre wieder

ST.-WOLFGANG-MITTELSCHULE ENGAGIERT SICH FÜR UNSEREN HOSPIZ-VEREIN

Karl-Heinz Neumann, Vorstandsmitglied



Das hat schon Tradition, das Projekt der St.-Wolfgang-Mittelschule. Seit über 5 Jahren werden wochenlang in allen Klassen mit Unterstützung der Lehrkräfte Gegenstände für den Verkauf in der Adventszeit hergestellt. Der Erlös kommt unserem Hospiz-Verein zugute – in diesem Jahr stolze 1.728,30 €.

Eine Gruppe aus ehemaligen Studierenden der Hochschule für kath. Kirchenmusik und Musikpädagogik Regensburg unterstützte ohne Honorar die Schülerinnen und Schüler. Über eine Stunde trugen die Sängerinnen und Sänger zu einer adventlichen Stimmung bei. Auch der Hospiz-Verein bedankt sich ganz herzlich dafür. Die vorgetragenen Weihnachtslieder in unterschiedlichsten Sprachen lockten noch mehr Interessierte an. So konnten Schülerinnen und Schüler an diesem Projekttag noch mehr Passanten ansprechen und sie über das Wirken des Hospiz-Vereins informieren.

Schon seit 2015 stellt die Schulfamilie der St.-Wolfgang-



Mittelschule ein großes Sortiment an Plätzchen, Marmeladen, Weihnachtsdekoration, kleinen Geschenken etc. her. Am zweiten Adventssamstag wird dies in der Regensburger Innenstadt angeboten. Sogar Stammkunden fragten von sich aus nach ausgestellten Waren. Marmeladen und Plätzchen waren auch in diesem Jahr besonders beliebt.

Von dieser Aktion profitiert nicht nur der Hospiz-Verein, sondern auch jeder beteiligte junge Mensch.

Auf Erwachsene zuzugehen, sie anzusprechen und für die Arbeit des Hospiz-Vereins zu interessieren, erweist sich als realitätsnahe Übung, um Hemmschwellen zu überwinden und z. B. auch für Vorstellungsgespräche Erfahrungen zu sammeln.

Im Februar war es dann so weit, das Ergebnis der gemeinsamen Anstrengungen wurde verkündet. In einer kleinen Feierstunde mit allen Klassen- und Schülersprecherinnen und -sprechern erläuterte Rektorin Monika Schwarzfischer kurz Sinn und Zweck dieses Projektes und überreichte im Namen der Schulgemeinschaft den Erlös an unseren 1. Vorsitzenden. Mit einem strahlenden Lächeln nahm Herr Beer einen Scheck über

1.728,30 € entgegen und bedankte sich ganz herzlich für dieses außerordentliche Engagement der Schulgemeinschaft der St.-Wolfgang-Mittelschule.

Der Hospiz-Verein ist vom Einsatz der Schülerinnen und Schüler und deren Lehrkräften für die Hospiz-Idee beeindruckt und wünscht sich, dass auch künftig die Kooperation mit der St.-Wolfgang-Mittelschule mit Leben erfüllt wird.



Der Bayerische Hospiz- und Palliativverband nimmt Stellung

NICHTIGKEITSERKLÄRUNG DES § 217 STGB VOM DEZ. 2015 DURCH DAS BUNDESVERFASSUNGSGERICHT (BVG).

Manfred Beer, 1. Vorsitzender



Am 26.02.2020 hat der BGH den § 217 vom Dez. 2015 (Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung) kurzerhand für nichtig erklärt.

Zur Vorgeschichte

Dem Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung ging eine heftige Debatte im Bundestag voraus. Der Gesetzgeber hat in offener Abstimmung den Sterbehilfevereinen die Geschäftsmäßigkeit per Gesetz unter Strafe verboten. Der Gesetzgeber wollte vor allem die Tätigkeit der Sterbehilfevereine unterbinden, die anmaßend und willkürlich festlegten, wem sie beim Suizid assistieren und wem nicht. Ökonomische Interessen standen bei der Entscheidung nicht im Vordergrund.

Dieses Gesetz löste in der Öffentlichkeit eine hochemotionale Diskussion aus. „Des einen Leid ist des anderen Freud.“ Gegen diesen § 217 StGB hatten Sterbewillige, Ärzte sowie Vereine Verfassungsbeschwerden eingelegt.

Das Urteil

Die Karlsruher Richter haben in der Begründung nicht nur ausdrücklich auf ein „Recht auf selbstbestimmtes Sterben“ anerkannt, sie haben auch hinzugefügt, dass dieses Recht die Freiheit einschließt, sich das Leben zu nehmen und hierbei auf die freiwillige Hilfe Dritter zurückzugreifen, und zwar unabhängig vom Alter, Gesundheitszustand, von besonderen Motiven oder irgendwelchen moralischen oder religiösen Erwägungen. Letztlich auf die Selbstbestimmung und auf die Würde des Menschen, die im Artikel 1 unseres Grundgesetzes als unantastbar verankert ist.

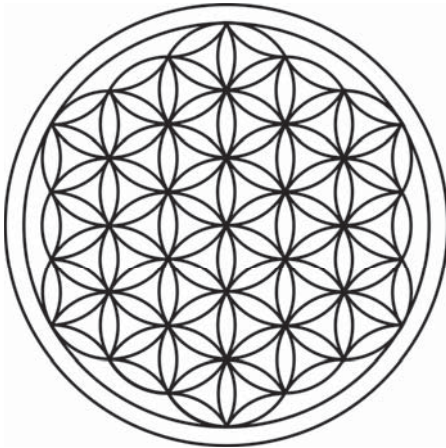
Das Urteil, ein Hochamt der Autonomie, Ausdruck einer Gesellschaft, die ganz auf das Individuum abstellt, so ZEIT ONLINE vom Feb. 2020.

Der BHPV spricht von einer teilweisen Bestürzung über die Aufhebung des § 217. Die Entscheidung wurde sowohl als Freibrief zur Suizidhilfe als auch als rechtliche Legitimation zur Suizidbeihilfe interpretiert. Des Weiteren auch als rechtliche

Legitimation für ungehindertes Wirken der sogenannten Sterbehilfevereine.

Aus diesen nachvollziehbaren Gründen, die der BKH nicht reflektiert hat, spricht der BHPV von einem Fehlverständnis des Urteils.

Der BHPV unterstreicht jedoch, dass er Sterbehilfe aus grundsätzlichen, humanistischen Gründen ablehnt. Darüber hinaus sieht er seine hospizliche Haltung durch die Kernaussagen und Richtungsweisungen des BVG bestätigt. Das Gericht sieht in der Begründung die Komplexität des Themas „Sterbehilfe“ und ermöglicht es dem zukünftigen Gesetzgeber, das Thema Sterbehilfe zukunftssträchtig zu kodifizieren und belastbar zu regulieren.



Der andere Weg

Weder das Selbstbestimmungsrecht noch die Sterbehilfevereine können durch die Hospizarbeit rechtsstaatlich außer Kraft gesetzt werden. Was wir

können ist, die Politiker und alle Bevölkerungsschichten über unsere ehrenamtlichen, sehr komplexen und aus dem Gesundheitssystem nicht mehr wegzudenkenden Begleitungen an schwerstkranken und sterbenden Menschen zuhause und in verschiedenen Einrichtungen intensiver zu informieren. Darüber hinaus ist die Landespolitik gefordert, den flächendeckenden Ausbau der Hospiz- und Palliativversorgung nachhaltig zu forcieren, damit für Menschen in ihrer schweren, zum Tode führenden Krankheit die organisierte Sterbehilfe keine Option sein muss. Wir müssen die Öffentlichkeit professionell und zielorientiert über unsere weiteren Angebote wie Beratung über Pflege und Patientenverfügung, Aus-, Fort- u. Weiterbildung der Ehrenamtlichen für die Hospizarbeit, Trauerarbeit, Hospiz macht Schule, Vorträge zum Thema Hospizarbeit, Netzwerke und eine 24-Stunden-Rufbereitschaft unterrichten, und dies unter dem Druck des gesellschaftlichen Wandels. Zeichnen wir, die Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, gemeinsam mit der Landespolitik für die Zukunft ein feineres Bild der qualifizierten hospizlichen Arbeit.

Wenn der Gesetzgeber mit uns, den hospizlichen Einrichtungen, diesen Weg geht und die finanziellen Ressourcen bereitstellt, wird den Sterbehilfevereinen der Nährboden entzogen.

Die Begrifflichkeiten im Bezug der Sterbehilfe werden oftmals in der Gesellschaft falsch interpretiert. Um eine Transparenz für die Leserschaft zu ermöglichen, hat unser Praktikant Jacob Katana die verschiedenen Sterbehilfen noch mal veranschaulicht. (Quellen: DHPV und TAZ)

Aktive Sterbehilfe

Diese Form der Sterbehilfe beinhaltet einen aktiven Eingriff durch Ärzte oder Dritte in den Lebensprozess der Erkrankten. Das geschieht aus dem Aspekt heraus, das Leid des Sterbenden frühzeitig zu beenden. Unabhängig davon, ob der Patient sich den Tod wünscht oder fordert, macht sich die ausführende Person damit strafbar – das sog. Töten auf Verlangen (StGB § 216) ist in Deutschland verboten und wird strafrechtlich verfolgt.

Indirekte Sterbehilfe

Bei der indirekten Sterbehilfe werden dem Patienten schmerzlindernde Medikamente verabreicht, deren Nebenwirkungen die Lebenserwartung verkürzen können und somit die mögliche Todesfolge gebilligt wird. Dabei wird hier der leidenslindernde palliativmedizinische Ansatz verfolgt, um für die Betroffenen den Rest des Lebens frei von Schmerzen und in Würde zu gestalten.

Passive Sterbehilfe

Die passive Sterbehilfe bezeichnet das sog. „Sterbenlassen“, bei dem aufgrund von unheilbaren Erkrankungen beschlossen wird, auf lebenserhaltende Maßnahmen und medizinische Therapien/Behandlungen zu verzichten.

Beihilfe zum Suizid

Eine weitere Form der Sterbehilfe ist die Mithilfe an der „freiverantwortlichen“ Selbsttötung. Dem Patienten wird hierbei eine Möglichkeit zur Verfügung gestellt, mit der er selbstbestimmt sein Leben durch Suizid beenden kann. Das geschieht zum Beispiel über Medikamente, die vom Arzt oder von einem Dritten besorgt werden. Der eigentliche Akt der Tötung wird ausschließlich vom Patienten ausgeführt. Ist die helfende Person während des Suizidprozesses anwesend, macht sie sich strafbar. Das Recht bezieht sich hierbei auf § 323c StGB der sog. unterlassenen Hilfeleistung.



**Hospiz-Verein
Regensburg e. V.
Leben bis zuletzt**

Hospiz-Verein Regensburg e. V.
Hölkering 1
93080 Pentling

Per Telefax: 0941 992522-14

Bitte füllen Sie den Aufnahmeantrag samt
der Einzugsermächtigung (SEPA-
Lastschriftmandat) aus. Bitte schicken Sie
uns den Antrag dann per Post oder per
Telefax zu.

Herzlichen Dank!

Aufnahmeantrag

Hiermit beantrage ich,

Titel	<input type="text"/>
Name	<input type="text"/> *
Geburtsdatum	<input type="text"/>
Straße, Nr.	<input type="text"/> *
PLZ	<input type="text"/> *
Telefon (tags)	<input type="text"/>

Vorname	<input type="text"/> *
Beruf	<input type="text"/>
Ort	<input type="text"/> *
E-Mail	<input type="text"/>

die Aufnahme in den Hospiz-Verein Regensburg e. V.

* = Pflichtfelder

Ich helfe mit.



Mein Jahresbeitrag
(mindestens 35,00 €)

€

Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten mit Beginn der Mitgliedschaft im Rahmen des Datenschutzgesetzes (DS-GVO vom 25.05.2018) elektronisch gespeichert, verarbeitet und übermittelt werden. Diese Erklärung kann jederzeit widerrufen werden.

_____, den _____

(Datum)

(Unterschrift)

SEPA-Lastschriftmandat

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE64 2220 0000 9053 79

Ich ermächtige den Hospiz-Verein Regensburg e. V. Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Hospiz-Verein Regensburg e. V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kontoinhaber

--

Kreditinstitut

--

IBAN

--

BIC

--

_____, den _____

(Datum)

(Unterschrift)

Trauerbegleitung bei Kindern und Jugendlichen

KINDERTRAUERBEGLEITUNG REGENSBURG E. V.

Thomas Lerner, Kinder- und Jugendtrauerbegleiter



„Ich hatte mich versteckt, weil ich von niemandem gefunden werden wollte, und war so traurig, dass niemand mich suchte.“ *Martina Konczyk (Autorin, *1963)*

Wenn ich Menschen erzähle, dass ich Kinder- und Jugendtrauerbegleiter bin, erhalte ich immer sehr unterschiedliche Reaktionen. Es ist alles dabei: Von großem Erstaunen und einem „Respekt, das könnte ich nicht“ bis hin zu schnellem Themenwechsel, denn schließlich ist das alles so traurig und unangenehm. Ich möchte an dieser Stelle nicht bewerten, wie jeder einzelne Mensch mit dem Thema Trauer umgeht, sondern meinen Beweggrund und meine Erlebnisse darstellen und einen kleinen Einblick geben. Vielleicht wird dann der Eine oder Andere verstehen, dass Trauerbegleitung bei Kindern und Jugendlichen nicht nur wichtig, sondern auch durchaus eine bereichernde Erfahrung sein kann.

Bevor ich mich erstmals mit dem Thema und der Möglichkeit einer Trauerbegleitung beschäftigt habe,

bin ich durch meine pädagogische Tätigkeit mit zwei Jungen mit einer lebensverkürzenden Krankheit in einem Förderzentrum sensibilisiert worden. Ich habe in der Zeit mit den beiden Jungen erlebt, wie viele unterschiedliche Gefühle innerhalb kürzester Zeit auftauchen und wie schwierig es für mich war, darauf adäquat zu reagieren, ohne nur die oberflächlichen „Symptome“ zu benennen. Erst als mir Barbara Pustet, Trauerbegleiterin und Initiatorin des Vereins Kindertrauerbegleitung Regensburg e.V. in einem Arbeitskreis verdeutlichte, dass diese Kinder bereits jetzt trauern, wurde mir klar, dass ich weitere Schritte unternehmen möchte.

Ich habe mehr und mehr realisiert, dass der fortschreitende Verlust der körperlichen Fähigkeiten dieser beiden Kinder all diese Gefühle auslösen und sie selber nicht die richtigen Ausdrucksweisen finden. In mir wuchs der Entschluss, die Ausbildung zum Kinder- und Jugendtrauerbegleiter zu machen, um ihnen möglichst viele Möglichkeiten und Anregungen zu bieten, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Aber vor

allem habe ich gemerkt, dass ich Handwerkszeug und eine Orientierung benötige, damit umzugehen.

In der intensiven Ausbildung, die neben Reflexion der eigenen Trauerbiografie entwicklungspsychologische Hintergründe, Trauermodelle und Todeskonzepte von Kindern und Jugendlichen, aber auch methodisches Arbeiten beinhaltet, habe ich mich plötzlich das erste Mal unbefangen und in einer angenehmen Atmosphäre mit dem Thema Tod und Trauer auseinandersetzen dürfen. In der Akademie in Aidenried am Ammersee lehrte mich Gudrun Huber, selbst Gründerin eines Kindertrauerbegleitungsvereins und Trauer- und Sterbebegleiterin für Menschen jeden Alters, dass es um noch sehr viel mehr geht als um die Begleitung an sich. Es geht um eine Haltung gegenüber Menschen, die einen schmerzvollen Verlust in ihrem Leben erlitten haben, Respekt für die Gefühle dieser Menschen und eine Veränderung in unserer Gesellschaft, die Themen wie Tod und Sterben auslagert, ja sogar ignoriert. Besonders bei Kindern und Jugendlichen galt lange die Devise, dass diese wohl schnell oder ohne große Probleme über einen Verlust hinwegkommen und womöglich gar keine großen Auffälligkeiten zeigen. Oft wird das heitere Spielen oder „coole“ Verhalten von Kindern und Jugendlichen falsch gedeutet und angenommen, der Verstorbene

sei schnell vergessen oder die Scheidung/Trennung der Eltern wird gut weggesteckt.

Was viele natürlich nicht wissen, ist, dass Kinder und Jugendliche anders trauern als Erwachsene. Bei Kindern könnte man den Vergleich ziehen, wie man in eine Pfütze der Trauer hinein- und wieder heraushüpft. Kurze Momente, die sich schnell ändern können und Erwachsene irritieren, wenn vermeintlich ein Kind das Thema wechselt oder dazu übergeht, einfach weiterzuspielen, als wäre die Mutter oder der Vater nicht gestorben. Erwachsene haben dann oft ein Problem damit, fühlen sich verletzt oder denken, das Kind sei womöglich gefühllos.

Jugendliche hingegen sind aufgrund ihres Alters in einer Phase der Identitätssuche und wollen sich ohnehin von ihren Eltern abgrenzen. Das Tragen von auffälliger Kleidung, Färben der Haare oder Hören spezieller Musik kann auch der Trauerbewältigung dienen und die Emotionen sind gut versteckt in den langsam erwachsen werdenden Körpern mit den dennoch verletzlichen Seelen dahinter. Schließlich liegt es an der Hirnreife eines Menschen, den Verlust eines Verstorbenen in seiner ganzen Tragweite „begreifen“ zu können und dies geht immer Stück für Stück und ist abhängig vom Alter.

Trauerbegleitung will einerseits Kindern und Jugendlichen zeigen, welche Grundemotionen es gibt,



wo im Körper Reaktionen spürbar sind und vor allem, dass es einer Ausdrucksweise bedarf, Trauer zu zeigen. Daher wird vielseitig kreativ methodisch gearbeitet. Das kann über das Erstellen von Gefühlsmileys bis hin zum Arbeiten mit Songtexten reichen. Malerei, handwerkliches Arbeiten oder auch Musik sind nur einige der wenigen Möglichkeiten, Emotionen einen Ausdruck zu verleihen, und in Gesprächen mit dem Begleiter wird ebenso der Bezug zur Trauer hergestellt.

Somit handelt es sich nicht einfach um „nettes Basteln“, sondern es ist die Aufgabe des Begleiters, über die Methode einen Zugang zum Trauernden zu erlangen und mit gezielten Themen oder Fragestellungen

Prozesse anzuregen. Initiierte Rituale können beispielsweise Kindern und Jugendlichen helfen, bei Jahrestagen des Verstorbenen besser mit der Trauer umzugehen, indem man durch Symbolik den Fokus auf das Gedenken legt. Aber auch geschriebene Briefe mit den letzten Worten an eine Person sind nur eine der vielen Möglichkeiten, etwas an Schwere los- und freizulassen.

Darüber hinaus ist die Arbeit mit den eigenen Ressourcen eine Schlüsselkomponente der Trauerarbeit. Denn nur wenn wir unsere eigenen Fähigkeiten kennenlernen und wissen, was uns hilft, wenn es uns schlecht geht, und wir auch realisieren, warum es uns schlecht geht, hat der Mensch eine Chance, Krisen

zu meistern und in aktives Handeln überzugehen, wenn Ohnmacht und Überforderung einem die Hoffnung rauben.

Durch das Kennenlernen und Nutzen von verschiedenen Ressourcen bekommen wir unsere Teilnahme am Leben zurück und können den Verlust integrieren. Denn die Trauer über den Verlust eines geliebten Menschen wird uns möglicherweise ein ganzes Leben begleiten und kann unterschiedlich groß sein. Man stellt den Kindern und Jugendlichen die Trauermodelle auf anschauliche Weise vor. Mittlerweile spricht man nicht mehr von Trauerphasen, die, wenn sie einmal abgeschlossen sind, nie wieder kommen. Viel mehr handelt es sich um Trauerphasen, die in Wellen erscheinen können und durch Momente oder Erinnerungen hervortreten. Diese Ansicht kann einem helfen, sich eben nicht unter Druck zu setzen. Wenn man denkt, dass man beispielsweise in einem „Trauerjahr“ über den Verlust hinweggekommen sein muss, kann dies zusätzliche Schwierigkeiten mit sich bringen. Aber wer würde schon aufhören sich zu freuen und zu lachen, wenn er beispielsweise an seine eigenen Kinder denkt, ganz egal wie alt diese mittlerweile sind?! Wer sagt also, dass Gefühle wie Freude oder Trauer einfach aufhören? Es geht um Transformation und Integration

in unser Leben.

Inzwischen bin ich aktiv bei Kindertrauerbegleitung Regensburg e.V. dabei und lerne bei den Gruppenstunden mit den Jugendlichen erlernte Methoden anzuwenden und Neues auszuprobieren. Und ihnen respektvoll auf Augenhöhe zu begegnen und einen Moment zu schaffen, in dem wir alle gemeinsam die Freude, Trauer und noch viel mehr teilen.

Abschließend möchte ich auf das Zitat vom Anfang zurückkehren. Als ich es das erste Mal gelesen habe, hat es mich sofort an die beiden Jungen mit ihrer progredienten Krankheit erinnert, die ich begleite. Oft trauern sie still und heimlich, um niemandem zur Last zu fallen. Doch ist es wichtig für mich, ihnen zu zeigen: „Ich sehe dich!“ und es ist okay, wenn du es mit mir teilst. Diese Momente zeigen mir sehr deutlich und eindrucksvoll, wie das Leben ist. Es ist zwar manchmal traurig, aber daneben gibt es so viele Augenblicke der Freude, gemeinsames Lachen, tiefgründige Gespräche, Leichtigkeit, Vertrautheit und auch Zuversicht. Ich lebe mittlerweile viel bewusster im Moment und kann angstfreier mit dem Thema Tod umgehen.

Abbie Greaves, Hör mir zu, auch wenn ich schweige, Fischer-Verlag

BUCHBESPRECHUNG

Elisabeth Großer, Hospizbegleiterin



Ein ungewöhnliches Buch, dessen Anfang schon ungewöhnlich anmutet! Eigentlich sollte es doch ein Schlusspunkt sein, wenn jemand seinem Leben ein Ende setzen möchte! Nicht so in diesem Buch!

Es beginnt damit, dass Maggie, eine Frau in den Sechzigern, unaufgeregt, aber entschlossen die tödliche Dosis Tabletten vorbereitet, bevor sie noch die letzten wichtigen Dinge zu Ende bringt: Rechnungen sortieren... Als sie die Tabletten schließlich schluckt, ist sie nicht allein in der Wohnung. Ihr Mann Frank, mit dem sie seit 40 Jahren verheiratet ist, sitzt nur einen Raum weiter vor dem Bildschirm und ist vertieft in sein tägliches Schachspiel, so vertieft, dass er alles um sich herum vergisst. Selbst als der Rauchmelder ertönt, alarmiert ihn das noch nicht wirklich. Maggie wird das schon in Ordnung bringen, wahrscheinlich Fehlalarm! Erst als der Alarm nicht aufhören will, bekommt Frank ein komisches Gefühl. In der Küche findet er Maggie zusammengesackt am Küchentisch vor und ein qualmendes Backrohr.

Das ist, wie schon erwähnt, der



Anfang der sehr berührenden Geschichte.

Was mag Maggie zu diesem Schritt bewogen haben? Ist der Grund eine schwere Krankheit, haben sich Maggie und Frank auseinandergeliebt, unerträglich für Maggie? Unwillkürlich drängen sich solche Gedanken auf. Jedoch – Maggie darf noch nicht gehen. Anscheinend muss noch etwas zu

Ende gebracht werden.

Der Handlungsort ist nun für eine lange Zeit die Intensivstation des örtlichen Krankenhauses. Frank sitzt bei Maggie am Krankenbett und scheint sich selbst gedrängt zu fühlen, etwas auszusprechen, was ihn veranlasst hatte, die vergangenen sechs Monate zu schweigen. Die Krankenschwester Daisy hilft Frank, seine Scheu und Unbeholfenheit zu überwinden und anzufangen mit Maggie, die im künstlichen Koma liegt, zu sprechen.

Es entfaltet sich die Geschichte einer wunderbaren Beziehung zwischen der lebenslustigen, kreativen und herzlichen Maggie und dem eher introvertierten, ernsthaften und zuverlässigen Frank. Maggie ist Franks Lebensmittelpunkt, mehr braucht er nicht! Nach einer Fehlgeburt und der Diagnose einer sehr wahrscheinlichen Unfruchtbarkeit stellt sich nach 15 Jahren das

von Maggie heiß ersehnte Kind ein, ein Mädchen. Frank, der Zögerliche, wird sofort von dem kleinen Wesen in seinen Bann gezogen. Die kleine Familie erlebt ein großes, ungetrübtes Glück zu dritt, bis die Schatten in die kleine, heile Welt einbrechen. Frank und Maggie werden mit Belastungen konfrontiert, die sie manchmal über die Grenze des Erträglichen führen. Wie übersteht ein Paar so eine Situation, die nicht nur ein paar Wochen andauert? Vielleicht, indem man verstummt zum eigenen Schutz und zum Schutz des anderen.

Aber nun, am Krankenbett, rückt der Zeitpunkt näher, um das unerträgliche Schweigen zu brechen.

Ein ungewöhnlicher Anfang und ein überraschender Schluss, dazwischen viele, viele berührende Momente, das zeichnet dieses sehr empfehlenswerte Buch aus.



Bildnachweis:

Manfred Beer: S. 3, S. 32, Daniela Berger: S. 22 links oben, Wolfgang Brun: S. 8, Heike Crusius: S. 9, S. 16 rechts, Katrin Dehner: S. 18, Asita Farnusch: S. 24 unten, Designed by Freepik: S. 1, Elisabeth Großer: S. 41 oben, Andrea Hellerbrand: S. 5, S. 6, S. 7, S. Herrmann & F. Richter auf Pixabay: S. 42, Hospiz-Verein Regensburg e. V.: S. 17, S. 21, S. 22 unten, johngelling auf Pixabay: S. 11 unten (Vektorgrafik Mann und Frau einzeln), Jacob Katana: S. 20, Helga Kattinger auf Pixabay: S. 15, Christine Kettner: S. 30 unten, S. 31, Roswitha Kreuzer: S. 24 oben, Angelika Lehner: S. 4 oben, S. 16 links, Thomas Lerner: S. 19, S. 37, S. 39, Ingrid Liemant: S. 14 links, Karl-Heinz Neumann: S. 30 oben, Birgit Philipp: S. 14 rechts, S. 22 rechts oben, Gabi Sommer: S. 4 unten, S. 10 Karin Thermann: S. 26, S. 27, tOrange.biz: S. 41 unten, Nicolás Damián Visceglia auf Pixabay: S. 33, Eva Witt: S. 28

GLÜCKSMOMENTE

„Was Sie Gott nennen, ist das die Seele??? Was ist denn die Seele?“

Immer wieder kam diese Frage. Auch wenn ein Mensch in gar keiner Weise religiös ist – die letzten Dinge im Leben lassen ihn doch nicht zur Ruhe kommen.

Spindeldürr und vom Tod gezeichnet traf ich Herrn C. in seiner Wohnung an – PALLIAMO hatte den Hospiz-Verein gerufen.

Wir haben uns vom ersten Augenblick an verstanden, der alte Seemann, der jahrelang auf großen Frachtern in der ganzen Welt unterwegs war, den es im Alter der Liebe wegen nach Regensburg gezogen hatte und ich. Nun war er ganz alleine – nur einen alten Freund gab es, aber der brauchte selbst mehr Hilfe, als er geben konnte.

Das Wichtigste, was ich ihm fürs Krankenhaus einpacken sollte, war seine Mundharmonika. „Ick heff mal en Homborger Veermaster sehn“ – wir haben zusammen alte Seemannslieder gesungen. Ach nein – gesungen war das wirklich nicht. Manchmal kamen ein paar Töne, aber wir hatten beide die Melodie im Ohr und wer weiß, vielleicht hörte er ja dabei die Wellen und roch das Meer.

An seinem letzten Tag wollte er seine Mundharmonika haben. Wir saßen nebeneinander auf dem Bettrand, ich hielt ihn fest im Arm und auch fest seinen Arm mit der alten Hohner. Er strengte sich unendlich an, und wirklich, hin und wieder kam ein kleiner, winziger, schräger Ton.

Während ich das schreibe, kommen noch heute die Tränen. Ich denke so gerne an diese kurze, ganz intensive, ganz herzliche Begegnung. Seine Seele – wo ist sie wohl?

Termine und Veranstaltungen

- 17.10.2020 **Trauerwanderung**
14 Uhr, siehe Homepage
- 24.10.2020 **Trödelmarkt**
10 - 18 Uhr Donau-Einkaufszentrum
- 18.11.2020 **Gedenkfeier**
St. Franziskus, Burgweinting
- 19.11.2020 **Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstands**
Pfarrsaal Sankt Bonifaz um 19 Uhr
- 27.11.2020 **Weihnachtsmarkt mit Überraschungen**
im Garten des Johannes-Hospizes ab 16 Uhr, siehe Homepage
- 02.12.2020 **Kinderbestattung**
Dreifaltigkeitsbergfriedhof um 15 Uhr
- 16.03.2021 **Reihe 30 Jahre Hospiz-Verein: „Die Hoffnung fliegt zuletzt“**
Herr Dr. Christoph Seidl, St. Wolfgang, Regensburg, 19 Uhr
- 15.06.2021 **Reihe 30 Jahre Hospiz-Verein: „Halte mich nicht fest“**
Herr Dr. Christoph Seidl, Diözesanzentrum, Regensburg, 19 Uhr

**Aktuelle Termine und genauere Informationen finden Sie
auf unserer Homepage
www.hospiz-verein-regensburg.de**

- **Offener Trauertreff**
12. November, 14. Januar, 11. März, 6. Mai, 8. Juli
jeweils von 17:00 – 19:00 Uhr in den Räumen des Hospiz-Vereins
- **Trauercafé** (offener Gesprächskreis)
10. Oktober, 5. Dezember, 6. Februar, 10. April, 5. Juni
jeweils von 15:00 – 17:00 Uhr in den Räumen des Hospiz-Vereins
- **Trauergesprächskreis** (geschlossene Gruppe)
10 Treffen, Termine werden mit den Teilnehmern festgelegt. Eine telefonische Anmeldung im Hospizbüro ist erforderlich – 0941 9925220.
- **Trauerkreis in Kooperation mit Donum Vitae e.V.** (geschlossene Gruppe)
6 Treffen, Termine werden mit den Teilnehmern festgelegt.
Eine telefonische Anmeldung ist erforderlich – 0941 5956490.